

Peak TV

THEORIE

Die Phase ab ca. 2013, in der Serienproduktion qualitativ mit Kinofilmen konkurriert — Streaming zerstörte die traditionelle Episoden-Standardisierung. Mittlerweile umstritten, ob der Peak vorbei ist.

Ab Mitte der 2010er Jahre passierte etwas Fundamentales im Fernsehen: Serien hörten auf, Serien zu sein — im traditionellen Sinne. Sie wurden zu filmischen Objekten, gedreht wie Kino, geschnitten wie Kino, mit Budgets wie Kino. Peak TV beschreibt diese Schwelle, an der die Serienproduktion nicht mehr als Nebenmedium neben dem Film existierte, sondern konkurrierte. Netflix, HBO, später Amazon und Apple zerstörten dabei das System, das Fernsehen 60 Jahre lang definiert hatte: die Standardisierung auf 42 oder 50 Minuten, die werbe-freundliche Episoden-Architektur, die Wiederholbarkeit. Praktisch bedeutete das für Kameramänner und Regisseure einen radikalen Wechsel. Plötzlich durfte eine Episode 37 Minuten dauern oder 68 — was zählte, war die Geschichte, nicht der Werbeblock. Die Produktion wurde episodischer Serialität enthoben. Man drehte anders: längere Takes, komplexere Lichtsetzungen, weil man nicht auf Schnittfrequenz für Werbepausen rechnen musste. Serien wie *Breaking Bad*, *The Sopranos* (das Modell-Vorbild), später *Succession* zeigten: Das ist filmische Erzählung, die sich nur zufällig über 10 oder 8 oder 6 Folgen erstreckt. Das Budget-Realitäts-Verhältnis verschob sich radikal nach oben — Streaming-Anbieter warfen Kino-Budgets auf TV-Produktionen. Der Begriff selbst ist inzwischen selbstironisch geworden. Peak impliziert: danach geht's runter. Tatsächlich: Die Überflutung an (oft mittelmäßigen) Serien ist längst eingetreten. Streaming-Dienste satinieren den Markt, cancelln nach einer Staffel, weil die Metriken nicht passen. Das kulturelle Prestige der Serie ist trotzdem nicht gesunken — eher umgekehrt. Aber die Phase, in der jede neue Serie als potentieller Meisterwerk wahrgenommen wurde, ist vorbei. Für die Filmemacher-Praxis bleibt entscheidend: Peak TV hat die technische und ästhetische Qualifikation für Serie und Film angeglichen. Ein DoP muss heute für beide spielen können — und die Unterschiede sind eher kontraktlich (Drehtage, Post-Budget) als kreativ. Die Episoden-Logik existiert noch, wird aber nicht mehr als Form-Zwang wahrgenommen. Das ist die bleibende Veränderung.